

## Die Wiedervereinigung: Vom Aufbruch mit Brüchen

Dr. Birgit Wolf

„Die jahrzehntelange Polarisierung zwischen beiden deutschen Staaten war der ideale Boden für Abspaltungen von beiden Seiten. Man brauchte sich gegenseitig, um dem anderen zuzuschieben, was man bei sich selbst nicht sehen wollte. So war selbst die Spaltung Deutschlands eine Chance zur kollektiven Abwehr gemeinsamer, belastender Vergangenheit und verdrängter Innerlichkeit. Es kann in Wirklichkeit weder um eine ‚Wiedervereinigung‘ noch um einen ‚Anschluss‘ gehen – letzteren wird man zwar realpolitisch durchsetzen, weil damit beiden Seiten die mühevollte Aufarbeitung erspart bleibt. Aber eine gesunde Vereinigung zur Ganzheit würde notwendige bittere Erkenntnisse von Veränderungen auf beiden Seiten bedeuten!“ (1)

Hans-Joachim Maaz

### Situation in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts

Betrachtet man in den 1980er Jahren die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und die Volksrepublik Polen (Polen), dann verbanden die beiden sozialistischen Länder seit 1950 die Oder-Neiße Friedensgrenze ebenso wie die Bündnisse Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe und Warschauer Pakt. Die Bruderstaaten wurden zentralistisch regiert. Sie bekamen ihre wirtschaftlichen Probleme mit den Jahren immer weniger in Griff und wurden zugleich von der Opposition zu Veränderungen gedrängt.

Nach außen gab es Parallelen: Von Mangelwirtschaft, verfallenen Städten, heruntergewirtschafteten Betrieben und Improvisation im Alltag über die gefühlte Sicherheit in Bezug auf Arbeitsplatz, Wohnung und Rente sowie die hohe Erwerbstätigkeit der Frauen bis hin zur Erziehung zum sozialistischen Menschen. Die Opposition beider Staaten verband die Forderung nach Demokratie, nach freien Wahlen, nach Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit.

Nach innen waren die Beziehungen jedoch entzweit. Nach den Solidarność-Streiks im August 1980 wurde im Oktober 1980 der visafreie Reiseverkehr zwischen beiden Staaten aufgehoben. Die Bürgerinnen und Bürger konnten nur noch mittels offizieller Einladung jenseits der Oder reisen.

Betrachtet man in den 1980er Jahren die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und die Bundesrepublik Deutschland (BRD), so trennten die beiden deutschen Staaten der Eiserne Vorhang zwischen den Bündnissen Warschauer Pakt und Nato ebenso wie Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe und Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Beide deutsche Staaten verbanden historische und kulturelle Wurzeln sowie familiäre Banden, doch 40 Jahre der Teilung schufen beidseits der Mauer eine eigene Identität. Wirtschaftlich, sozial und politisch ebenso wie gesellschaftlich und kulturell trennten die deutschen Staaten Welten, die sozialistische und kapitalistische. Das Gros von Politik, Kirche und Medien der BRD unterstützte die DDR-Opposition bei ihren Forderungen nach Demokratie, nach freien Wahlen, Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit.

Im Juni 1989 fanden in der Volksrepublik Polen die ersten [halbfreien](#) Wahlen seit 1945 statt. Diese gewann die Solidarność-Bewegung. Der [Dissident](#) Tadeusz Mazowiecki wurde Ministerpräsident. Mit der Verfassungsänderung im Dezember 1989 wurde die Republik

Polen gegründet. Diese politischen und gesellschaftlichen Veränderungen sowie die Politik von Glasnost und Perestroika Michael Gorbatschows in der Sowjetunion seit 1986, bildeten einen Grundstock für gesellschaftspolitische Veränderungen in der DDR. Die Gruppen der Ausreisewilligen und derjenigen wuchsen, die sich für gesellschaftliche Veränderungen im Land einsetzten. Im Sommer 1989 flüchteten hunderte DDR-Bürgerinnen und Bürger in die Botschaften der BRD in Budapest, Prag und Warschau, um ihre Ausreise in die BRD zu erwirken. Ungarn öffnete seine Grenze nach Österreich. Die friedliche Revolution im Oktober 1989 leitete die Wende ein.

1989/90: Rasant vollzogen sich von nun an die politischen Veränderungen sowohl in Deutschland als auch in Polen. Bündnisse brachen. Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe und der Warschauer Pakt wurden aufgelöst. Die Unterschiede zwischen der DDR und der BRD wurden nivelliert. Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten fand am 3. Oktober 1990 statt. Die Republik Polen ging ihren Weg.

Dieser Beitrag zeichnet Spuren der Wiedervereinigung in den fünf neuen Bundesländern nach. Der Fokus liegt dabei auf den Transformationen der Institutionen und Strukturen im weiten Feld der kulturellen Bildung.

### **Vom Aufbruch der DDR 1989, der wider Erwarten zur Wiedervereinigung wurde**

Der Herbst 1989 bedeutete für einige in der DDR ein Aufbruch. Sie wollten eine andere DDR, eine „freiheitliche, sozialistische Alternative zur Bundesrepublik“ (2) schaffen. Helmut Kohl hatte dem Deutschen Bundestag bereits am 28. November 1989 einen Zehn-Punkte-Plan zu einem wiedervereinigten Deutschland unterbreitet. Im Wahlkampf versprach er *blühende Landschaften*. Die Mehrheit stimmte bei der ersten freien Volkskammer-Wahl am 18. März 1990 für Kohl, für die *Allianz für Deutschland*, der Zusammenschluss der DDR-Blockpartei Christlich-Demokratische Union, der Deutschen Sozialen Union und des Demokratischen Aufbruchs. Schlagartig endete die Aufbruchstimmung. Die Weichen waren auf Wiedervereinigung gestellt.

Nach der Wahl überschlugen sich die Ereignisse: Am 1. Juli 1990 wurde in der DDR die Deutsche Mark eingeführt. Zeitgleich trat das Treuhandgesetz in Kraft. Die neu gegründete Treuhandanstalt übernahm es, „über 12.000 Volkseigene Betriebe zu privatisieren. Etwa 3.000 Unternehmen werden stillgelegt. Darüber hinaus ist die Treuhandanstalt für rund 30.000 Einzelhandelsgeschäfte, Hotels und Gaststätten, landwirtschaftliche Nutzflächen und Liegenschaften verantwortlich.“ (3)

Volkskammer und Bundestag stimmten am 20. September 1990 für den Vertrag zur deutschen Einheit, der am 3. Oktober 1990 von den Regierenden der DDR und BRD ratifiziert wurde. Aus 14 Bezirken entstanden die neuen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen sowie das geeinte Berlin.

In den Jahren der Teilung galt die Pflege der deutschen Kultur als eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation. Kultur sollte auch „im Prozess der staatlichen Einheit der Deutschen auf dem Weg zur europäischen Einigung einen eigenständigen und unverzichtbaren Beitrag“ (4) leisten. Der Artikel 35 des Vertrages zur deutschen Einheit legte den Erhalt der kulturellen Substanz und die „übergangsweise Förderung der kulturellen Infrastruktur, einzelner kultureller Maßnahmen und

Einrichtungen“ (5) aus Bundesmitteln fest. Kultur sollte zum Aufbau-Mittel im teilweise zermürbenden Prozess der deutsch-deutschen Veränderungen gerade für die Ostdeutschen und als (Ver-)Binde-Mittel für die Westdeutschen werden. Der Artikel 32 regelte den Auf- und Ausbau der freien Jugendhilfe und deren Förderung im Rahmen der gesetzlichen Zuständigkeiten.

In den neuen Bundesländern wurden die bundesdeutschen Strukturen und Finanzierungsmodelle als auch Organisationsformen sowie die politischen und rechtlichen Entscheidungsmechanismen eingeführt. Der Bund unterstützte die neuen Bundesländer und Kommunen mit „wesentlichen Mitteln aus dem *Fonds Deutsche Einheit*, dem *Gemeinschaftswerk Aufschwung Ost* und der *Kommunalen Investitionspauschale*“ (6). 1991 stellte allein der Bundesjugendplan den „Trägern der freien Jugendhilfe zusätzlich 47 Mio. DM für ihre Arbeit in den und für die neuen Bundesländer“ (7) zur Verfügung. Diese gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wirkten sich auf die Bereiche Kultur, Jugend und Bildung, den Kernbereich der kulturellen Bildung, aus.

In einem nie erahnten Tempo vollzogen sich in den neuen Bundesländern „tiefgreifendste Umbrüche in allen, wirklich allen Lebensbereichen. Und angesichts der sich verschärfenden ökonomischen und sozialen Probleme machte sich dort – so schnell nach der Euphorie – Unsicherheit, bei einigen sogar eine Katerstimmung breit“ (8). Soziale wie berufliche Strukturen brachen weg. Großbetriebe wurden geschlossen, Ausbildungen nicht anerkannt. Das sich „seiner Tradition beraubten Arbeitermilieu Ostdeutschlands“ (9) gibt sich teils bis heute dem stummen Zwang der Verhältnisse hin.

Ostdeutsche, insbesondere Jugendliche, fühlten sich nicht gefragt und empfanden das eins zu eins Überstülpen der westdeutschen Strukturen auf die ostdeutschen Bedingungen oft als Deklassierung. Statt *Test the West* entstand zu Beginn der 1990er Jahre in der Jugendkultur durch den „ersatzlosen Wegfall der gewohnten Alltagskultur von der ehemals schon spärlichen Kneipenkultur über Freizeitstätten und kulturelle Jugendeinrichtungen bis hin zu Spielstätten für Rockbands und -musiker ein Vakuum, das durch die ostdeutschen Tempel der Hochkultur nicht kompensiert werden“ (10) konnte. Es prägten sich „jugendspezifische Kulturformen aus, die auf die Erosion des Wertesystems, auf soziale Desintegration, auf Sinn- und Identitätsverlust mit der Produktion kultureller Zusammenhänge reagieren, in denen trotzig ein Stück DDR weiterzuleben scheint“ (11). Während die ältere Generation in den Vorruhestand verabschiedet wurde, verloren viele jungen Menschen ihren Berufsabschluss, ihre Arbeit und somit ein Stück ihrer Identität.

Ostdeutsche Jugendliche lebten in einer „faktisch schlechteren Lebenssituation gegenüber den Gleichaltrigen in den alten Bundesländern. [Anm.: Zudem wiesen ihnen die] westlichen Aufbauhilfen die Position der Hilfsbedürftigen zu“ (12). „38 % der 21 bis 24jährigen [Anm.: der ostdeutschen Jugendlichen bezogen 1994 Gelder aus dem staatlichen Unterstützungssystem wie Sozialhilfe,] während dies nur für 6 % der entsprechenden Altersgruppe in den alten Bundesländern“ (13) relevant war.

In den ersten vier Jahren nach der Wiedervereinigung „verließen fast 1,4 Mio. Bürger ihre ostdeutschen Herkunftsländer“ (14). Das waren überwiegend gut ausgebildete, junge Frauen. 25 Jahre später sind die Folgen schrumpfende Kommunen sowie ein hoher Anteil männlicher, weniger gebildeter und ungebundener Männer. Der Mangel an gebärfähigen

Frauen hat zur Folge, dass in weiten Gebieten Ostdeutschlands „jede Generation um ein Drittel kleiner sein wird als die vorige“ (15).

### **Transformationen in der Kulturellen Bildung in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts**

Den 16,675 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, die 1988 in der DDR lebten, standen 741 Museen, 213 Theater, darunter 22 Puppentheater, 10 Kabarets, 808 Filmtheater, 6.817 hauptamtlich und 7.382 nebenberuflich geleitete Bibliotheken, 1.838 Kultur- und Klubhäuser sowie 962 Jugendklubs offen. In 7.368 Interessengemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens und Freundeskreise der Kunst engagierten sich 131.100 Mitglieder (16).

Um die Finanzierung der Kulturinstitutionen ebenso wie der neben- und ehrenamtlich organisierten Kulturarbeit in Filmklubs, Amateurtheater- und Tanzensembles, Chören und Orchestern brauchte man sich nicht zu sorgen. Das Ministerium für Kultur, der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB), die Freie Deutsche Jugend (FDJ), der Kulturbund und andere gesellschaftliche Organisationen unterstützten die Kulturarbeit sowohl finanziell als auch personell.

Die Erziehung zum sozialistischen Menschen war in der DDR eng verbunden mit der Vermittlung der sozialistischen Kultur an die junge Generation. Pionierpaläste und -zirkel, FDJ-Klubs, Kinder- und Jugendtheater, Schülerfreizeitzentren, Kulturhäuser dienten als Orte der (außerschulischen) Kulturellen Bildung. Schülerinnen und Schüler wurden „regelmäßig mit der sozialistischen Theater- und Konzertkultur vertraut gemacht; ganze Schulklassen haben Lessings *Nathan, der Weise* oder Brechts *Mutter Courage* gesehen, nahmen auch langatmige Klavierkonzerte oder seichte Operettenstoffe ergehen hin“ (17). Das endete zumeist 1990.

1990 entstand ein Vakuum. Zum einen mussten die gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen, zum anderen die demokratischen und pluralistischen Strukturen der Kultur- und Jugendarbeit aufgebaut werden. Zugleich galt es den verunsicherten DDR-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine mögliche Zukunft aufzuzeigen, für sie Fort- und Weiterbildungsangebote zu schaffen und diese zu finanzieren. (18)

Der Dach- und Fachverband der Kulturellen Jugendbildung, die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ), und deren Mitglieder hatten das Gebot der Stunde erkannt. Das erste deutsch-deutsche Fachforum *Kulturelle Jugendbildung* fand am 9. Mai 1990 im Freizeit- und Erholungszentrum (FEZ) Berlin-Wuhlheide statt. In der Erklärung der Teilnehmenden an den Bundestag, die Länderregierungen und die Volkskammer hieß es: „In Anbetracht der grundlegenden Veränderungen unserer gesellschaftlichen Entwicklung sind wir besorgt darüber, dass die Förderung der Jugendkulturarbeit wirtschaftlichen Sachzwängen und Prioritätensetzungen zum Opfer fällt, anstatt das bewährte Strukturen erhalten, neue Basisprojekte unterstützt und die Kooperationen der Träger in Ost und West wirksam gefördert werden.“ (19)

Die Teilnehmenden aus der DDR verabschiedeten das Positionspapier *Kulturelle Jugendbildung stärken!* mit der Botschaft: „*Der Mensch lebt nicht von Brot allein.* Die Einheit der beiden deutschen Staaten muss von der kulturellen Bildung insbesondere der jungen Generation begleitet werden, soll die Einigung nicht über die Köpfe und Herzen

der Menschen hinweg gehen“ (20). Sie setzten sich ein für die strukturelle und finanzielle Unterstützung der DDR-Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung wie Kulturhäuser, Musikschulen, Schülerfreizeitzentren, Jugendklubs sowie FDJ- und Pionierhäuser und darüber hinaus für den Erhalt der Volkskunstzirkel, Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Amateurschaffens und der Kulturkabinette.

Wie prekär die Situation der DDR-Kulturschaffenden war, verdeutlichen folgende Stimmen der Tagung *Die Einheit und ihre Folgen* der BKJ am 19. Oktober 1990.

„Als die Einheit nicht mehr zu verhindern war, waren alle Ebenen gezwungen, sich an den westlichen Modellen zu orientieren, sich über die Modelle zu informieren und zwangsläufig sich den BRD-Modellen anzupassen bzw. die Voraussetzungen dafür zu schaffen. (Selbstredend ein Prozess, der eher mit Frust verbunden war und ist als mit Aufbruchstimmung.)“ (21) Nilson Kirchner, Netzwerk SpielKultur Prenzlauer Berg

„Der innovative Aufschwung vom Herbst 1989 ist längst gebrochen und zermürbt durch die Unsicherheit über das Fortbestehen neu entstandener und etablierter Einrichtungen. Das letzte Wort gehört dem Geld.“ (22) Christel Hoffmann, Direktorin der DDR-ASSITEJ

„Wir sind innerhalb kürzester Zeit in die Lage versetzt worden, unsere eigenen Interessen und Vorstellungen selbst in die Hand nehmen zu können, aber auch zu müssen. [...] Wir können nicht gutheißen, dass mit finanziellen Versprechungen, die schon erpresserischen Charakter haben, Mitgliederwerbungen für Bundesverbände betrieben werden. Wir bitten also darum, lassen Sie den Amateurverbänden in der ehemaligen DDR die erforderliche Zeit, sich weiter zu konsolidieren, machen Sie Ihre Hilfe und Zusammenarbeit nicht davon abhängig, ob eine Erklärung zum Anschluss oder Beitritt erfolgt.“ (23) Gerlinde Hennig, Verbände des künstlerischen Amateurschaffens

„Schätzungsweise die Hälfte der früher über 200 Filmklubs der DDR hat vor diesen Bedingungen kapituliert.“ (24) Reinhold T. Schöffel, Interessenverband Filmkommunikation e.V.

Das Statement seitens des Deutschen Städtetags auf dieser Tagung lautete: „Die Förderung der kulturellen Jugendbildung in den Kommunen hängt damit wesentlich von den Finanzausweisungen des Bundes und der Länder ab. [...] Die für die Stadtpolitik Verantwortlichen müssen eine wichtige Aufgabe darin erkennen, dass die für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sehr wesentlichen Angebote der kulturellen Bildung in ausreichendem Maße gefördert werden.“ (25)

### **Transformationen konkret: Am Beispiel der Musikschulen und Pionierhäuser**

Der im Herbst 1989 beginnende Transformationsprozess wird anhand von zwei Beispielen der außerschulischen kulturellen Bildung in der DDR beschrieben, den Musikschulen und den Pionierhäusern.

#### *Musikschulen*

Zu Beginn der 1920er Jahre entstanden aus dem musikalischen Bereich der Jugendbewegung, der Jugendmusikbewegung, die Musikschulen in Hamburg und in Berlin, „um für breite Bevölkerungsschichten ein Angebot für die musisch-kulturelle Bildung zu haben“ (26).

Durch die Betonung deutscher (Volks-)Musik fand die Jugendmusikbewegung nach 1933 bei den Nationalsozialisten Unterstützung. Die Reichsjugendführung forcierte die Gründung der Jugend- und Volksmusikschulen mit dem Ziel, möglichst allen Jugendlichen einen qualifizierten, preisgünstigen Musikunterricht anbieten zu können. Ab 1938 wurden die *Musikschulen für Jugend und Volk* errichtet, um eine einheitliche außerschulische Musikerziehung der Jugend und die musikalische Schulung der Erwachsenen im ganzen Reich sicherzustellen. Die Vielfalt der kommunalen, staatlichen oder privaten Einrichtungen für die musikalische Laienausbildung wurde beendet. Die Strukturen wurden gleichgeschaltet. Die Zahl der Musikschulen wuchs schnell. Existierten im Sommer 1938 10 Musikschulen, waren es 1939 bereits 66 mit insgesamt ca. 700 Lehrkräften und 15.580 Schülern. 1942 stieg die Zahl auf ungefähr 120 an und lag 1944 bei ca. 160. Diese Musikschulen bildeten nach 1945 den Grundstein für die Musikschulen in öffentlicher Trägerschaft in der DDR wie auch in der BRD. (27)

Nach der Kapitulation Deutschlands nahm die Musikschule Berlin-Neukölln 1945 ihren Unterricht wieder auf. 1953 existieren in Berlin „zehn Volksmusikschulen mit 7.000 Schülern“ (28). 1948 eröffnete die 1940 gegründete Städtische Musikschule Hamm wieder. Zwölf wieder gründete Musikschulen in Nordrhein-Westfalen schlossen sich 1952 zum *Verband der Jugend- und Volksmusikschulen* zusammen, dem heutigen *Verband deutscher Musikschulen*.

In der sowjetischen Besatzungszone wurden 1947 zehn Musikschulen wieder gegründet. Durch die „*Verordnung über Volksmusikschulen*“ erfolgte ab 1955 der Ausbau kommunaler Volksmusikschulen mit hauptamtlichen Lehrkräften“ (29) in der DDR. Diese standen im Sinne der Breitenarbeit allen sozialen Schichten und allen Altersstufen als Ausbildungs-, Freizeit- und Begegnungsstätte offen. Die Offenheit wandelte sich zu Beginn der 1960er Jahre. Die Musikschulen bekamen den Auftrag der „Absicherung des Musikernachwuchses für die unverhältnismäßige hohe Zahl von (1989) 88 (!) Orchestern der damaligen DDR“ (30). In den folgenden Jahrzehnten stand die musikalische Ausbildung von Kindern und Jugendlichen im Vordergrund. „An der Erfüllung dieser Aufgaben wurden die Musikschulen gemessen.“ (31) Jedoch nahmen weniger als 10 % der Schülerinnen und Schüler das Musikstudium auf.

Musikschulen genossen in der DDR einen hohen gesellschaftlichen Rang. Unter der zentralistischen Führung des Kulturministeriums stehend regelten die *Richtlinien für die Musikschulen* die inhaltlichen und organisatorischen Belange. Die Zahl Musikschülerinnen und -schüler war nach oben begrenzt und es gab lange Wartelisten. „Die Einnahmen erbrachten in der Regel 7 % der Kosten, den Rest trug diskussionslos der Staat.“ (32) Dennoch konnte jede Musikschule ihr eigenes Profil, ihren eigenen Stil entsprechenden den Lehrenden und den regionalen Besonderheiten - wie die Pflege der Blasmusik im Erzgebirge - entwickeln. 1989 bestanden fast „230 staatliche Musikschulen (124) und Musikunterrichtskabinette (104)“ (33).

Ab Herbst 1989 erfolgte der Aufbau des *Musikschulverbandes der DDR* sowie der Landesverbände, „um in Vorbereitung eines deutsch-deutschen Zusammenschlusses vergleichbare und verfügbare Gremien zu haben“ (34). 1990 bestand der „Ausstattungsgrad der Bevölkerung mit Musikschulplätzen in den alten Bundesländern 2,0 % und in den neuen Bundesländer 0,5 %“ (35). 778 westdeutsche Musikschulen waren

Mitglied im *Verband deutscher Musikschulen*, nach dem Beitritt des *Musikschulverbandes der DDR* im November 1990 zählte er über 1000 (36).

### *Pionierhäuser*

Pionierhäuser, die der Volksbildung zugeordnet waren, zählten zu den Orten der außerschulischen Bildung. Allen Kindern und Jugendlichen offerierten sie kostenfrei sportliche, künstlerische und kulturelle Angebote. Das konnten Arbeitsgemeinschaften für bildnerisches und plastisches Gestalten, Theater, Tanz, Musik, Textilgestaltung, Fotografie und Film aber auch Arbeitsgemeinschaften Junger Kosmonauten, Junger Feuerwehrmänner oder Junger Geografen sein.

In jedem Kreis existierte ein Pionierhaus, das von der Pionierorganisation *Ernst Thälmann* oder der *Freien Deutschen Jugend* (FDJ) getragen wurde. Die meisten dieser Häuser wurden in den 1950er Jahren gegründet. Der erste Pionierpalast eröffnete 1952 im Dresdener *Schloß Albrechtsberg* seine Tore, Mitte der 1950er Jahre folgte das Pionierhaus *Georg Schwarz* in Leipzig. Als größtes seiner Art wurde 1979 der Pionierpalast *Ernst Thälmann* in Berlin-Wuhlheide eröffnet. „1983 gab es 192 Pionierhäuser.“ (37)

Insbesondere künstlerisch-kulturellen Werkstätten und Kurse boten Kindern und Jugendlichen Freiräume, „in den man Erfahrungen mit den Ich-Sein machen konnte, Pausen vom Wir, vom Kollektiv, den festumrissenen Zielen und den ewigen Erfolgen. Hinterfragen, zweifeln, ausprobieren, neugierig sein auf Ungewohntes und bisher Verborgenes, lustvolles Erleben und Genießen ohne vordergründigen Nutzen. [...] So absurd es klingt, die Pionierorganisation selbst war Träger vieler Aktionen, Werkstätten und Veranstaltungen, die eher den kritischen als den angepassten Schüler förderten. Dies war sicher nicht beabsichtigt.“ (38)

1990 waren Pionierhäuser „Orte kultureller Jugendbildung, deren flächendeckende Struktur verloren zu gehen scheint. Das FEZ [Anm.: Freizeit- und Erholungszentrum] betreibt seit einiger Zeit verstärkt Zielgruppenarbeit, z. B. für Behinderte und Kindergartenkinder sowie offene Angebote.“ (39)

Das Los der Pionierhäuser nach 1990 war sehr verschieden. Vielerorts wurden sie geschlossen. Allerorts mussten sie Federn lassen. Teils blieben sie in kommunaler Trägerschaft, teils wurden sie in freie Trägerschaft überführt. Der Pionierpalast in der Wuhlheide wurde das FEZ und ist Europas größtes gemeinnütziges Kinder-, Jugend- und Freizeitzentrum. Eine JugendKunstschule wurde der Pionierpalast in Dresden, die im Torhaus des Schlosses Albrechtsberg beheimatet ist. Aus dem Leipziger Pionierhaus entstand das Kinder- und JugendKulturZentrum O.S.K.A.R. Diese beiden Einrichtungen sind seitdem in kommunaler Trägerschaft.

Pionierhäuser, Kulturhäuser und Jugendclubs profilierten sich nach der Wende zu soziokulturellen Zentren, Schülerfreizeittreffs oder Jugendkunstschulen. Seit 1991 konnte der 1983 gegründete Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen im Rahmen des AFT-Programms diese Einrichtungen konkret beim Organisationsaufbau und -entwicklung ebenso wie beim Aufbau der landesweiten Strukturen unterstützen. 1994 existierten „über 118“ (40) dieser Einrichtungen in den neuen Bundesländern sowie fünf neugegründete Landesverbände.

## **Das Programm des Bundes zum Aus- und Aufbau von Trägern der freien Jugendhilfe in den neuen Bundesländern: Aus Sicht der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung**

Fünf bundesdeutsche Dachverbände – die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe, der Deutsche Sportjugend, der Deutsche Bundesjugendring, die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) und eine gemeinsame Initiative der Träger der politischen Bildung – hatten im Oktober 1990 das *Memorandum Jugendarbeit in der ehemaligen DDR* verfasst. Infolgedessen bewilligte das Bundesministerium für Frauen und Jugend von Ende 1991 bis Ende 1994 das jugendpolitische Programm zum *Aus- und Aufbau von Trägern der freien Jugendhilfe in den neuen Bundesländern* (AFT-Programm), das von 70 hauptamtlichen Tutorinnen und Tutoren umgesetzt wurde.

Neben der BKJ partizipierten deren Mitglieder die Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater, Jeunesses Musicales Deutschland, das Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der BRD sowie der Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen vom 3-Jährigen AFT-Programm, das sowohl dem Aufbau der Infrastruktur als auch der Qualifizierung haupt-, neben- und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendarbeit diente.

Die Tutorinnen und Tutor leisteten vor allem Praxis-, Politik- und Strukturberatung für die seit 1990 entstandenen Landesverbände in den Sparten der Kulturellen Bildung. Anfänglich überwogen der Beratungs- und Fortbildungsbedarf der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Einarbeitung in das Verbandsmanagement sowie die rechtlichen und finanziellen Grundlagen.

Das AFT-Programm ermöglichte zum Beispiel den Aufbau der Strukturen der Landesvereinigungen Kulturelle Jugendbildung (LKJ). 1992 entstanden die Landesvereinigungen Kulturelle Jugendbildung Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen. Im Mai 1994 wurde die LKJ Sachsen-Anhalt sowie im Juni 1994 die LKJ Brandenburg gegründet. In Hessen, Bayern und Hamburg noch nicht erreicht worden.

Als Standortsbestimmung galt 1993 die Tagung *Woher-Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland*. Deutlich wurde, dass „der Transformationsprozess in Ostdeutschland, der Prozess der Entstaatlichung von Jugend- und Kulturarbeit noch lange nicht abgeschlossen ist und es noch vieler Anstrengungen aller Verantwortlichen in Praxis und Verwaltung bedarf, um die nötige Infrastruktur auszubauen und zu stabilisieren“ (41).

Das unmittelbar folgende Modellprojekt *Entwicklung und Erprobungen von Weiterbildungsmaßnahmen für MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendkulturarbeit in den neuen Bundesländern* – bewilligt vom 1. Oktober 1994 bis 31. März 1997 – diente der

- Weiterentwicklung „tragfähiger Konzepte für eine gemeinsame Interessenvertretung und Vernetzung auf Landesebene,
- Konzeption und Begleitung von Fortbildungsvorhaben,
- logistische und fachliche Unterstützung von Modellvorhaben und landesweiten Projekten“ (42).



Ab 1995 verschlechterten sich die Rahmenbedingungen der Kulturellen Bildung unter anderem durch das Auslaufen der Transferleistungen und der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen-Programme. Der Geburtenknick, der ab 1990 eine Halbierung der Geburtenzahlen zur Folge hatte, erreichte die Akteure der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Der Legitimationsdruck der Träger nahm zu. Mit der dritten Phase, dem 3-jährigen Modellprojekt *MachArt – Lernen für die kulturelle Bildung*, versuchte die BKJ diese Kluft mittels innovativer, kulturpädagogischer, berufsbegleitender Fortbildungsreihen, Werkstatt-Tagungen und Werkstätten zu schließen. (43)

### **Nach zehn Jahren AFT-Programm**

Der Zehnte Kinder- und Jugendbericht 1998 konstatierte, dass die „Umgestaltung der Kulturarbeit der DDR, die in vielen Regionen über eine gut ausgestattete Infrastruktur verfügte, von einer staatlich zentralen in eine föderale, mit pluralistischer Trägerstruktur und Praxisvielfalt ausgestattet, ist nur ansatzweise gelungen; ein Zusammenbruch der kulturellen Infrastruktur konnte nur teilweise verhindert werden. Es ist die angespannte Haushaltslage der ostdeutschen Kommunen, die es den Jugendbehörden schwer macht, ihrer Förderzuständigkeit für die Kinder- und Jugendkulturarbeit nachzukommen“ (44).

Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung endeten die Programme zum Aus- und Aufbau der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. In dieser Zeit wurde dank staatlicher Förderung die Implementierung der (musisch-)kulturellen Bildung in den Landesjugendplänen, der Aufbau der LKJ-Strukturen und die Etablierung stabiler Landesstrukturen der Fachverbände der Kulturellen Bildung erreicht.

Im Rückblick ist festzustellen: Die Wiedervereinigung war für alle Neuland. Den Beteiligten fehlten die Erfahrungen beim Umstellen von zentralistischen auf pluralistische Strukturen. „Hinzu kam der Zeitdruck, so dass im Gegensatz zur BRD keine Verbandsstrukturen wachsen konnten“ (45). Die bundesdeutschen Vereinsstrukturen wurden entweder eins zu eins übernommen oder die eigenständigen DDR-Verbände wurden in den bundesdeutschen Fachverband integriert.

Teilweise lagen 1990 die ost- wie westdeutschen Bedürfnisse und Probleme nahe beieinander: Die Kinder- und Jugendkulturarbeit stand auch in einigen Bereichen der alten Bundesländer auf wackligen Beinen. Der Kampf um den Erhalt der fünf kommunalen Kinder- und Jugendtheater der DDR war ein Kampf für die finanzielle Unterstützung der westdeutschen Kinder- und Jugendtheatergruppen. So stärkte das AFT-Programm die ost- und die westdeutsche Kinder- und Jugendtheaterszene.

Verpasst wurde die Integration der Szene der Puppenspielerinnen und Puppenspieler in die Strukturen der Kulturellen Bildung. Diese Szene konnte 22 feste Spielstätten mit Ensembles sowie an der Staatlichen Schauspielschule *Ernst Busch* den Studiengang Puppenspiel vorweisen. Ferner hatten die Trickfilmerinnen und Trickfilmer sich mit ihren Animationsfilmen und dem *Sandmann* ein großes Publikum geschaffen. 1992 wurde das DEFA-Trickfilm-Studio in Dresden abgewickelt. Für die BKJ hätte die Unterstützung dieser ostdeutschen Strukturen auch zu einer Aufwertung der westdeutschen, freien Szene und zur Erweiterung des eigenen Spektrums führen können.

Die Projekte zum Aufbau der Strukturen und zur Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Arbeitsfeldes orientierten sich an den Bedürfnissen der ostdeutschen

Akteure. Doch der Transfer folgte meist nur in West-Ost-Richtung. Die Akteure und Verbände der Kulturellen Bildung in der BRD hätten vom hohen Stellenwert der Kinder- und Jugendkulturarbeit in der DDR und von Selbstverständnis der Zusammenarbeit von Bildungs- und Kultureinrichtungen profitieren können. Das (Selbst-)Verständnis der einrichtungsübergreifenden Kooperationen und die Wirkung (kultureller) Bildung auf Kinder und Jugendliche wie auch Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern wäre ein (Erfahrungs-)Schatz, der auch den westdeutschen Bundesländern Impulse geschenkt hätte. Seit 2000 befördern mannigfaltige (Modell-)Projekte diese Kooperationen zwischen Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Auch die Erfahrungen der Ostdeutschen in Bezug auf Kinderkrippe, Kindergarten, Ferienlager und Schulhort fanden in umgekehrter Richtung wenig Widerhall. Dass sich diesbezüglich Jahre später Veränderungen in den alten Bundesländern einstellen, ist eher bildungs- und kulturpolitischen sowie volkswirtschaftlichen Hintergründen zu verdanken. Was in der DDR Usus war, wird nun mit unterschiedlicher Vehemenz in den Bundesländern forciert: Der Ausbau der Kindertagesstätten und die Einrichtung von Ganztagschulen.

### **2017: Der Blick auf Deutschland und Polen**

Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind aktuell von Spannungen gezeichnet. Umso wichtiger sind Brückenerhalt und -bau zwischen den Menschen beidseits der Oder. Politisches und privates Engagement sowie Aktivitäten des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes oder der Stiftung Genshagen tragen dazu bei, dass der Kontakt der Bürgerinnen und Bürger beider Staaten nicht abreißt. Es sind aber auch kontinuierliche Projekte wie die *Trilaterale Sommerwerkstatt* der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen mit dem Osiedlowy Dom Kultury in Jelenia Góra, die nicht nur zu einem freundschaftlichen Miteinander junger Menschen aus Polen, Frankreich und Deutschland beitragen, sondern auch immer wieder gesellschaftliche und politische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Nationen in der künstlerischen Auseinandersetzung neu aushandeln. Die diesjährige 22. Trilaterale Sommerwerksatt in Frankreich setzte sich mit dem Thema *Gleichberechtigung* auseinander.

Künstlerisch-kulturelle Projekte bilden einen Beitrag für das stete Aushandeln demokratischer Werte wie Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit aber auch der Freiheit von Kunst, Wissenschaft und Religion. Diese Freiheiten gilt es beidseitig der Oder im vereinigten Europa und der globalen Welt zu wahren und zu verteidigen.

### **Quellen**

(1) Hans-Joachim Maaz: Der Gefühlsstau: Psychogramm der DDR, Berlin 1990, S. 205.

(2) 18. März 1990: erste freie Volkskammerwahl, <http://www.bpb.de/izpb/195467/18-maerz-1990>, verifiziert am 7. November 2017.

(3) Wirtschaft im wiedervereinigten Deutschland, <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Artikel/Ministerium/90-98.html>, verifiziert am 17. September 2017.

- (4) Der Vertrag zur deutschen Einheit. Artikel 35 (1), 1990, <https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/EinigVtr.pdf>, verifiziert am 21. September 2017.
- (5) Der Vertrag zur deutschen Einheit. Artikel 35 (7), 1990, <https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/EinigVtr.pdf>, verifiziert am 21. September 2017.
- (6) Neunter Jugendbericht - Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994, S. V.
- (7) Neunter Jugendbericht - Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994, S. VI.
- (8) Wolfgang Thierse: Kultur als das Gemeinsame in den vierzig Jahren der Trennung und das Trennende in den zwanzig gemeinsamen Jahren?. In: Drews, Albert (Hg.): Zur Lage der Kulturnation. Wo sind kulturpolitischer Aufbruch und zivilgesellschaftlicher Gestaltungswille 20 Jahre nach der Wende?, Lohmann 2010, S. 19.
- (9) Heinz Bude: Ein natürliches Experiment. In: ÜberLeben im Umbruch, Bonn 2012, S. 18.
- (10) Peter Wicke: ‚Born in the GDR‘ – Zur Situation von Jugendkultur und Rockmusik. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Romscheid 1993, S. 100.
- (11) Peter Wicke: ‚Born in the GDR‘ – Zur Situation der Jugendkultur und Rockmusik. In: Woher – wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Romscheid 1993, S. 99.
- (12) Neunter Jugendbericht – Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994, S. 574.
- (13) Neunter Jugendbericht – Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994, S. 38.
- (14) Zug nach Westen – Anhaltende Abwanderung, <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47253/zug-nach-westen?p=all>, verifiziert am 19. September 2017.
- (15) Heinz Bude: Ein natürliches Experiment. In: ÜberLeben im Umbruch, Bonn 2012, S. 18.
- (16) Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, 1989, Seite 375 ff [http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514402644\\_1989%7Clog81](http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514402644_1989%7Clog81); Verifiziert am 22. September 2017.
- (17) Neunter Jugendbericht – Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994, S. 22.
- (18) Birgit Wolf: Die friedliche Revolution in der DDR und Aufbau der Strukturen Kultureller Bildung in den fünf neuen Bundesländern. In: Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und Jugendpolitischen Entwicklungen, München 2014, S. 116.

- (19) Hildegard Bockhorst: Kulturelle Jugendbildung BRD – DDR. BKJ-Info Service, Remscheid 1990, S. 6.
- (20) Hildegard Bockhorst: Zur Zukunft der Jugendarbeit. In: Kulturelle Jugendbildung stärken – Tips für die neuen Bundesländer, Remscheid 1990, S. 15.
- (21) Nilson Kirchner: Zur Situation der kommunalen Kinder- und Jugendkulturarbeit. In: Die Einheit und ihre Folgen: Kulturelle Jugendbildung in der ehemaligen DDR. 1990, S. 29.
- (22) Christel Hoffmann: Zur Situation des Kinder- und Jugendtheaters. In: Die Einheit und ihre Folgen: Kulturelle Jugendbildung in der ehemaligen DDR, Remscheid 1990, S. 4.
- (23) Gerlinde Hennig: Zur Situation der Verbände des künstlerischen Amateurschaffens. In: Die Einheit und ihre Folgen: Kulturelle Jugendbildung in der ehemaligen DDR, Remscheid 1990, S. 27 ff.
- (24) Reinhold T. Schöffel: Zur Situation der Filmklubs. In: Die Einheit und ihre Folgen: Kulturelle Jugendbildung in der ehemaligen DDR, Remscheid 1990, S. 23.
- (25) Oliver Scheytt: Zur Finanzsituation der Kommunen in den neuen Bundesländern. In: Die Einheit und ihre Folgen: Kulturelle Jugendbildung in der ehemaligen DDR, Remscheid 1990, S. 33.
- (26) Helga Stock: Beschreibung einzelner Sparten. In: Wiltrud Gieseke, Karin Opelt, Helga Stock, Inge Börjesson: Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland, Münster 2005, S. 271.
- (27) Birgit Wolf: Jugendmusikbewegung in den 1920er und 30er Jahren. In: Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und Jugendpolitischen Entwicklungen, München 2014, S. 26.
- (28) Musikschule Neukölln: Chronik 1920-2012, <http://www.musikschuleneukoelln.de/content/chronik.php>, verifiziert am 16. September 2017.
- (29) Helga Stock: Beschreibung einzelner Sparten. In: Wiltrud Gieseke, Karin Opelt, Helga Stock, Inge Börjesson: Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland, Münster 2005, S. 271.
- (30) Ulrich Marckardt: Musikschulen zwischen gestern und morgen. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 114.
- (31) Ulrich Marckardt: Musikschulen zwischen gestern und morgen. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 114.
- (32) Renate Oehme: Die Musikschule Rostock. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 108.
- (33) Ulrich Marckardt: Musikschulen zwischen gestern und morgen. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 113.

- (34) Ulrich Marckardt: Musikschulen zwischen gestern und morgen. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 113.
- (35) Renate Oehme: Die Musikschule Rostock. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 109.
- (36) Musikschulen im VdM, <https://www.musikschulen.de/musikschulen/fakten/vdm-musikschulen/index.html>, verifiziert am 9. November 2017.
- (37) Pionierhaus, <https://de.wikipedia.org/wiki/Pionierhaus>; verifiziert am 20. September 2017.
- (38) Birgit Seger: Vom Pionierhaus zur Musik- und Kunstschule. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland, Remscheid 1993, S. 299.
- (39) Irmtraud Charlier: Statement Protokolle Arbeitsgruppe Bildende Kunst. In: Kulturelle Bildung BRD – DDR. 1990, S. 38.
- (40) Bernd Schnellen: Jugendkunstschulen: Aufbau – Beratung – Qualifikation. In: Akzente Fakten Themen – Kulturelle Kinder- und Jugendbildung in den neuen Bundesländern, Remscheid 1994, S. 24.
- (41) Neue Bundesländer, In: Tätigkeitsbericht der BKJ 1991 – 1994. Kulturelle Kinder- und Jugendbildung fördern, Bonn 1994, S. 19.
- (42) Brigitte Prautzsch: Kulturelle Kinder- und Jugendbildung in den neuen Bundesländern: Aufgaben und Zielsetzungen des AFT-Programms. In: Akzente Fakten Themen - Kulturelle Kinder- und Jugendbildung in den neuen Bundesländern, Remscheid 1994, S. 8.
- (43) Birgit Wolf: Die friedliche Revolution in der DDR und Aufbau der Strukturen Kultureller Bildung in den fünf neuen Bundesländern. In: Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und Jugendpolitischen Entwicklungen, München 2014, S. 113.
- (44) Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland – Zehnter Kinder- und Jugendbericht, Berlin 1998, S. 223.
- (45) Max Fuchs: Diskussionen und Ergebnisse des 1. Deutsch-deutschen Fachforums ‚Kulturelle Bildung‘ am 9. Mai 1990 im FEZ Wuhlheide – 3. Diskussionsrunde. In: Kulturelle Jugendbildung BRD – DDR, Remscheid 1990, S. 23.

### **Kurzbiografie**

Birgit Wolf, Dr. phil., geboren 1965 in Dresden, Diplom-Museologin, freiberuflich tätig als Kulturermöglichlerin, Autorin und Lehrbeauftragte an verschiedenen Hochschulen

Mit Kunst und Kultur aufgewachsen u.a. Blockflötenunterricht an der Musikschule Leipzig und Mitglied des Gewandhauskinderchores. Zu DDR-Zeiten Leiterin einer kirchlichen Umweltgruppe in Leipzig und aktiv bei der Aktion Sühnezeichen. In der Wendezeit Mitgründerin der Grünen Partei Leipzig sowie des soziokulturellen Zentrums Haus Steinstraße. Mitglied des Runden Tisches Kultur der Stadt Leipzig. Mitarbeiterin des Grün/Lila-Fraktion der Leipziger Stadtverordnetenversammlung (1990/91), Kunstredakteurin des Leipziger Stadtmagazins KREUZER (1992-1996). Bildungsreferentin bei der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen (1997-2011), wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Deutschen Kulturrat ebenso (2012) wie bei der Landeskooperationsstelle Schule - Jugendhilfe im Land Brandenburg (2013-2015). Mitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft und des Netzwerkes Forschung Kulturelle Bildung.

*Publikationen (Auswahl):* Neue Inhalte? Neue Methoden? - Von der ästhetischen Erziehung zur kulturellen Bildung. In: Albert Drews (Hg.): Zur Lage der Kulturnation. Wo sind kulturpolitischer Aufbruch und zivilgesellschaftlicher Gestaltungswille 20 Jahre nach der Wende?, Evangelische Akademie Loccum (2010); Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und jugendpolitischen Entwicklungen – 50 Jahre Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2014) kopaed-Verlag München; Bundesweite Akteure der Kulturellen Bildung: Eine Einführung in die Strukturen (2017) kubi-online.de.  
Kontakt: [mail@kulturermoeglicherin.de](mailto:mail@kulturermoeglicherin.de),